

# DAS BUCH DER UNZÄHLIGEN ZAHLEN

Das Reichskursbuch, viel bewundert, viel gescholten - Die Sünden der Grossväter Der gezeichnete Fahrplan - Post arbeitet für die Bahn - Uhren an der Strippe

Das Reichskursbuch - vielen ist's ein Grund ehrfurchtiger Bewunderung, zumal dann, wenn sie sich nicht in dem Zahlen- und Zeichengewirr zurechtfinden können, wenn sie den Schlüssel zu dem Hexenmalem nicht entdecken können. Anderen ist's eine Ursache dauernder Aergernisse: da können sie ein entlegenes Dorf in Hinterpommern nicht mit einem Fern-D-Zug erreichen, dort müssen sie auf den Anschluss eine ganze halbe Stunde warten, hier fährt ihnen der Anschluss gerade vor der Nase weg...

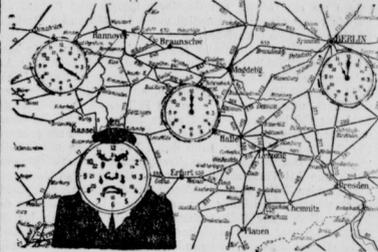
Zweifellos, von einem Idealfahrplan ist unser Kursbuch noch weit entfernt und wird auch so lange davon entfernt bleiben, wie die Planänderung zu Beginn des Sommer- und Winterhalbjahres von den verschiedensten Wünschen zahlloser Parteien, Vereine, Behörden beeinflusst bleibt. Da muss auf die Arbeitszeit der Arbeiter, Angestellten, Beamten Rücksicht genommen werden, da müssen besondere Markttage eingerichtet werden, hier besondere Schulzüge; dort pochen die Weekender auf ihr Recht, Natur zu geniessen, und wollen möglichst mit Schnellzugverbindung in die einsamste Wildnis fahren. Und ausserdem müssen die Anschlüsse an die grossen nationalen und internationalen Linien hergestellt und gewahrt bleiben... Unsere Grossväter haben es sich einfacher machen können. Sie guckten einfach nicht über ihre Kleinstadt hinaus und

Jede Fahrplanänderung ist ein neuer Versuch, das unlösbare Rätsel, wie man es allen Menschen recht machen könnte, zu lösen. Erst muss der Reichsfahrplan in die internationalen Pläne eingeeordnet werden. Darum setzt man sich zu den sogenannten „europäischen Fahrplankonferenzen“ zusammen, wo man sich über die internationalen Schnellzugverbindungen einigt. Die bedeutenden Fernverbindungen innerhalb des Reiches werden danach von den „geschäftsführenden Direktionen“ festgesetzt. Und erst, wenn man über die innerdeutschen und internationalen Fernverbindungen einigermassen im Klaren ist, gehen die einzelnen Reichsbahndirektionen daran, die Pläne für ihren Bezirk eütellig und im einzelnen festzulegen. Zunächst werden auch hier die Schnellzüge angeordnet, dann werden die Personenzüge und schliesslich der Güterverkehr einrangiert.

Wenn nun allerdings die Beamten bei der Aufstellung eines solchen Planes mühselig in einem Kursbuch hin- und herblättern müssten, um zu sehen, ob es hier stimmt und da kein Zusammenstoss geschehen kann, und wie man die Abschlüsse herauskriegt, dann könnten wir lange auf einen neuen Plan warten. Man hat ein einfacheres System: man arbeitet nicht nach dem Listensystem, nicht nach Fahrplanbüchern, sondern mit Fahrplanbildern. Das Kursbuch wird zunächst graphisch dargestellt. Auf diese Weise: man nimmt ein Papier, ähnlich dem, auf dem die selbstschreibenden Barometer ihre Nachrichten aufmalen und das durch wagerechte und senkrechte Linien in einzelne Felder eingeteilt ist. Die senkrechten Linien stellen die Zeitabschnitte, die wagerechten Linien die Strecke dar, die von den Zügen durchfahren wird. In dieses Schema werden die verschiedenen Züge eingezeichnet. Jeder Zuglauf wird eine mehr oder weniger schräge Linie bilden, je nach seiner Geschwindigkeit. Und wenn in dasselbe Schema alle auf der Strecke verkehrenden Züge eingetragen werden, ist gleich zu übersehen, wo etwa der eine Zug von dem anderen überholt werden könnte. Man kann erkennen, wo der auf der gleichen Strecke fahrende Güterzug warten muss, bis der zu ungefähr gleicher Zeit passierende D-Zug vorbei ist, damit es keinen „Ramsch“ auf offener Strecke gibt. Aus diesen Fahrplänen ist jeder Anschluss, jeder Zugverlauf bis auf die Minute zu erkennen. Wenn es keine Verspätungen, keine plötzlich über die Gleise getriebenen Rinderherden und ähnliches Missgeschick gäbe, wäre auf Grund dieser genauen Pläne gar kein Zusammenstoss möglich. Einen „fahrplanmässigen Zusammenstoss“ gibt es nicht. Und wenn nicht immer irgendwo mal eine Verspätung einträte, die Unordnung in die sinnvoll geplante Ordnung brächte, wären auch die Signale überflüssig...

Nach den graphischen Fahrplänen übersendet jede Direktion der Hauptverwaltung die Aufstellung über die in ihrem Bezirk zu fahrenden „Zugkilometer“. Jede Aufstellung wird dort genau geprüft und genehmigt und diese sogenannten „Genehmigungsverfügungen“ stellen die Ansätze zum eigentlichen Kursbuch dar. Dieses gedruckte Kursbuch, die Übertragung des graphischen Planes in ein Listensystem wird übrigens nicht von der Reichsbahn, sondern von der Reichspost hergestellt. Dafür ist zunächst

mal wieder die Geschichte verantwortlich. Denn die ersten Kursbücher wurden schon deshalb von der Post zusammengestellt, weil ja auch die ersten Beförderungsmittel von der Post gestellt wurden. Und zweitens braucht die Post für ihren eigenen Betrieb eine Uebersicht über den Zugverkehr, die sogenannten „Postleihette“, nach denen die Briefe und Pakete den einzelnen Zügen zugeteilt werden. Warum soll man also, wofür ja die



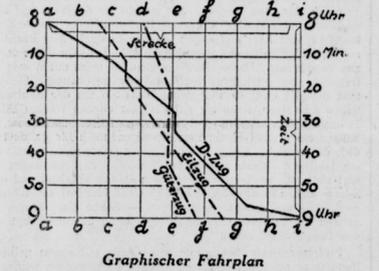
Der arme Reisende

Wenn jede Uhr gehen würde wie sie wollte

jetzige „Verreichlichung“ von Post und Bahn einen Grund bilden könnte, der Post eine Arbeit nehmen, die sie doch für ihren eigenen Bedarf noch mal machen müsste?

Der wunderschöne, bis auf die Minute festgelegte Fahrplan aber würde gar nichts nützen, wenn die Minuten auf den einzelnen Bahnhöfen nicht gleich wären. Es ist mit den Uhren eine knifflige Sache: die Taschenuhren gehen anders als die Küchenuhren, die Küchenuhren anders als die Normaluhren und unter den Normaluhren besteht meistens ein grosser Zwist, welche von ihnen die normalste wäre. Wenn die Bahnhofsuhr auch an solcher Uneinigkeit litten, könnte sich die Direktionen ihre Fahrpläne ruhig sparen und einfach „nach Gutdünken“ fahren.

Aber die Reichsbahn hat ihre Uhren alle „an der Strippe“ und das Ende dieser Strippe befindet sich in Berlin auf dem Schlesischen Bahnhof. Dort steht bescheiden in einer Ecke des Telegraphensaals eine Apparatur, der Zeitdienst der Eisenbahn. Eine grosse Pendeluhr hängt dort, die von der Sternwarte direkt nach der mitteleuropäischen Zeit reguliert wird. Diese Uhr gibt morgens eine Minute vor acht über die 98 von Berlin ausgehenden Bahntelegraphenleitungen automatisch die M. E. Zeit mit dem bekannten Morsezeichen weiter an alle Bahnhöfe.



Graphischer Fahrplan

legen sich voller Lokalpatriotismus ihre Bahnhöfe so an, wie es Finsterhausen und Kretschschib in ihrem Gemeinderat für richtig befunden hatten. Und jetzt können wir sehen, wie aus diesem Gewirr von Bahnanlagen ein einheitliches, rationelles Bahnnetz herauskommt. Wir leiden heute noch an unseren Grossvätern, zumal eigentlich erst seit dem Uebergang der Länderisenbahnen an das Reich 1920 eine straffere Reichsverkehrspolitik getrieben werden kann...

## Extra billige Ausstattungsstage

<p><b>Bettfedern</b> Graue Federn... 95 Pf. Weisse Federn... 2.30 Weisse Halbdauen... 5.60 Schleissfedern... 1.90 Dauen... 5.75</p> <p><b>Fertige Betten</b> graurot Inlett mit grauen Federn Oberbett... 7.40 Unterbett... 6.20 Kissen... 2.65</p> <p><b>Fertiges Oberbett</b> Kleppel mit ein türkisch-roten Streifen, mit weichen chinesischen Entenfedern 31.75</p> <p><b>Oberbett-Inlett</b> graurot gestreift... 4.90</p>	<p><b>Bettlaken</b> ungebl. Nessel, ohne Naht, ca. 140x210... 1.75 Linen, starkfädige Ware, ca. 130x200... 2.55 Dowas, mit Langstettenverzierung, ca. 150x210... 4.50</p> <p><b>Bettbezüge</b> Linen, feinfädig Oberbett zum Knöpfen, ca. 130x200... 4.75 Kissen ca. 80x80... 1.45 Dimiti Oberbett zum Knöpfen, ca. 130x200... 5.75 Kissen ca. 80x80... 2.10</p> <p><b>Garnierte Kissenbezüge</b> mit Klüppel-einsatz... 1.25 mit handgezeugten Hohlkäumen, ca. 80x80... 2.45</p> <p><b>Inlett-Reste</b> 80 cm breit, Mtr. 95 Pf. 55 Pf. 130 cm breit, Mtr. 1.45 95 Pf.</p>	<p><b>Ueberlaken</b> guter Renforcé, mit Stickerei-Einsatz und Ansatz, ca. 150x250... 9.50 Kissen passend, ca. 80x80... 3.95</p> <p><b>Schlafdecke</b> braun, mit Würfelkante, kamelhaarartig, 140x190... 10.30</p> <p><b>Stepdecke</b> Seid doppelt mit bunter Bordüre, 150x200... 19.50</p> <p><b>Dauenendecke</b> best. Dauenstätt, Nahdicht, in div. Farb, la Dauenfüll, 150x200... 69.50</p> <p><b>Handtücher</b> Küchenhandtücher, Reinleinen... 68 Pf. Gersteskor, mit Indanfarbiger Kante... 85 Pf.</p>	<p><b>Metall-Bettstellen</b> zusammenklappbar, mit doppeltem Spiralfeder, braun... 9.25 Bogenform, mit guter Zugfeder, 33 mm geschl. Stahlrohr, weiß oder schwarz, 60x190... 19.25 Messing-Bettstelle Bogenform, mit Zugfeder, mit Matratze... 48.-</p> <p><b>Damen-Wäsche</b> (Verkauf nur Prinzenstraße Ecke Sebastianstraße) Schlüpfer Kunstseide, gute Qualität, diverse schöne Farben... 1.75 Nachthemd mit Klüppel-einsatz garniert... 2.25 Hemd hose mit Klüppel-einsatz und Stickerei reich garniert... 2.35</p>	<p><b>Weißlackiertes Schlafzimmer</b> bestehend aus: 1 Schrank 120 cm breit, 2 Tische, mit Holzboden und Stange, 2 Metallbettstellen, 33 mm Stahlrohr, mit guten Zugfeder, 60x190, 2 Aufgussmatratzen mit Kell, 1 Wäsche toilette mit Rückwand, 1 Spiegel, oval oder eckig, 2 Nachttischen mit Platte, 2 Stühlen mit Rohrst.</p> <p><b>Gesamtpreis 245.-</b></p> <p>Sämtliche Teile werden auch einzeln abgegeben.</p> <p><b>Große Kinderwagen</b> (Verkauf nur Prinzenstraße Ecke Sebastianstraße) leicht fahrlauf, in diversen Ausführungen und Farben weit unter Einkaufspreis!</p>
---	---	---	--	--

Die ideale Bettfüllung: **Wortz. ges. gesch. Monopoldauen** Pfd. 8.50 3-4 Pfund zum Oberbett

**Fabrik Gustav Lustig** (Mengenabgabe vorbehalten.)

**Prinzen-Str. Ecke Sebastian-Str. Wilmersdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.**

stationen, worauf sämtliche Leitungen bis acht Uhr stromlos gemacht werden. Dann setzt der wieder einsetzende Stromstoss die Apparate gleichmässig wieder in Tätigkeit, und nach diesem Zeitraume werden dann sämtliche Bahnhofsuhren des Reiches gestellt. Zehntausende von Uhren werden auf diese Weise von Berlin aus „befohligt“ . . .

Wenn man einmal in den Präzisionsbetrieb hineingesehen hat, das nötig ist, um die ganze Bahnapparatur reibungslos in Gang zu halten, wird man in Zukunft nicht bei jeder kleinen Verspätung blindwütig den Stationsvorsteher anfallen und über ihn und die anderen erreichbaren Bahnbeamten die Schale seines Zornes ausschütten wegen der „unglaublichen Bummellei“. Ueber all den menschlichen Plänen und Verordnungen hängt auch noch ein Schicksal. Das lässt sich nicht fabrumässig festlegen, und hat einen Gefallen daran, ab und an die vom Menschen geknüpften Fäden in Verwirrung zu bringen. Dafür kann man keinen Stationsvorsteher verantwortlich machen . . . pek.

### Das Max-Reinhardt-Theater in New York bringt moderne Lichtarchitektur auf dem Broadway

Als der englische Schriftsteller Chesterton zum ersten Male das grandiose Tohuwabohu der Lichtreklame auf dem New-Yorker Broadway sah, rief er aus: „Was für ein überwältigendes Schauspiel für den, der nicht lesen kann!“ Unter diesem Motto erzählt der New-Yorker Architekt Joseph Urban in der „New York Times“ von den Schwierigkeiten der architektonischen Gestaltung einer Theaterfassade, die sich, ohne am Tage in hässlicher Nüchternheit zu verfallen, des nachts im optischen Wirbelsturm der Lichtreklame behaupten soll.

Urban hat die Pläne für das in New-York projektierte Max-Reinhardt-Theater entworfen. Mit diesem Bauwerk will er seinen Landsleuten zum ersten Male so etwas wie eine bewusste Lichtreklame-Architektur vorführen. Die Fassaden der übrigen New-Yorker Theater sind im Laufe der Zeit unter den Installationen der Lichtreklame völlig verloren gegangen. Am Tage zeigen sie ein Gewirr von Gestänge, Kabeln und Birnen, und abends verschwinden sie gänzlich unter den blitzenden Strahlbündeln der Lichtbuchstaben.

Mit dem Reinhardt-Theater soll es anders werden. Für New-York ist das Problem noch durch die polizeilich geforderte Anbringung von Feuerleitern ausserhalb des Baus erschwert. Urban zieht nun eine Reihe von Balkonen quer über die Fassade, oben schmaler, unten breiter, denn in Fall eines Brandes ist die Zahl der Flüchtenden — infolge des Zustromes aus den höher gelegenen Stockwerken — auf dem untersten Balkon am grössten. Die Balkone sind in der Mitte durch Feuerleitern miteinander verbunden. Das so entstehende „Treppenhaus“ ist architektonisch durch eine Art Turm markiert, der das Gebäude mit einer hoch auslaufenden Spitze überragt. Turm und Balkone werden nachts durch scharfe Beleuchtung hervorgehoben. Hierbei dienen die breiten Bänder der Balkongeländer zugleich als Raum für die Reklameschrift. Die Feuerleiteranlage und die Lichtreklameinstallation sind also — miteinander verbunden — von vornherein in den Dienst der architektonischen Gestaltung gestellt worden.

Mit diesem Entwurf hofft Urban auch erreicht zu haben, dass sein Bauwerk im Tageslicht nicht etwa auf den Beschauer erdrückend wirkt. Als Material für die Wand will er Vitrolit verwenden, ein schimmerndes, schwarzes Glas, während die Balkone und der Turm in einem gelblich-goldenen Metall ausgeführt werden sollen. Damit wäre der Charakter des Theaters als eines feierlichen, hervorgehobenen Bauwerkes auch am Tage gewahrt.

### Das Hotel im ewigen Eis



In einer Höhe von über 3400 Metern ist in der Nähe der Station Jungfraujoch ein modernes Hotel mit allem Komfort erbaut worden. Von der Terrasse hat man eine wunderbare Aussicht auf die Gletscherwelt des Berner Oberlandes

### Laurentiustränen

„Ein Licht fiel vom Himmel, zog eine leuchtende Spur durch die dunkle Nacht, einen Augenblick und noch einen, fiel in den Horizont, verschwand.“ So schreiben mit billigen Worten Novellisten Berichte aus der Wirklichkeit, füllen viele Zeilen und meinen kurz: Sternschnuppe.

Der Volkmund geht noch darüber hinaus. Er weiss von einem Heiligen Laurentius, der ebendort unter einem römischen Despoten gestirbt wurde, und erfand um diese geschichtliche Tatsache herum ein tönelndes Wort. Er sagt: Laurentiustränen und meint schlechter: Sternschnuppe.

Mit dem tönelnden Wort kommt der Nimbus und mit dem Nimbus das Geheimnisvolle: alle Wünsche gehen in Erfüllung, in diesen Nächten des August, wenn ein Heiliger weint und die Sternschnuppen fallen. Darauf bauen sie alle: vergnügten Frauen, aufstrebende Talente, Bauern, Finanzgewaltige, verhäufelte Verbrecher und verlegene Liebhaber. Hoffen auf etwas mehr Butter für das Brot, auf eine günstige Kritik, auf gutes Erntewetter, auf fette Dividenden, auf ein mildes Urteil, auf den endlichen Erhebung. Sie sind dem Zauber alle ergeben. Kaum jemand, der sich darüber erheben könnte. Und niemand, der da sagt: Stern? Schnuppe!

So arm also ist das Leben, dass man immer zur Narrenhoffnung greifen muss . . .

Robert Fischer.

Broschüren. Volkswirtschaftliches aus dem Gebiete der Lebensversicherung. Von Hans Hoelmann, Diplom-Versicherungsmathematiker. Band VI, Heft 7, der Schriften des Reichsverbandes der deutschen Volkswirte, Berlin-Wilmersdorf. — Die wirtschaftliche Bedeutung der privaten Lebensversicherung. Von Universitätsprofessor Dr. Albrecht Fatzig. Band VI, Heft 13, derselben Schriftreihe.

# Drei am Tisch

## VON A. M. HEPP

„Ich habe Ihren Artikel gelesen. Scharfe Sache, Donnerwetter! Sie haben an dem armen Meyer keinen guten Faden gewaschen!“

Max Wieser lächelte boshaft. „Gehören Sie vielleicht auch zu den Zartbesaiteten, die mein Vorgehen unfair nennen?“

Die Antwort liess etwas auf sich warten. Der Gefragte bewegte den Kopf nachdenklich und sagte dann langsam: „Wissen Sie, ich liebe hier lieber neutral. Ich bin mit Professor Meyer seit Jahren befreundet. Es ist klar, dass ich ihm sehr wohl nachfühlen kann, wie sehr ihn der persönliche Ton ihres Angriffs verletzen muss. Andererseits kenne ich auch Sie seit langem, Ihr explosives Temperament, Ihre Überzeugungen. Ich kann mir gut denken, dass Sie geradezu unter einem inneren Zwang standen, als Sie das schrieben. Nein, nein, es ist schon das beste, ich bleibe neutral!“

„Eine etwas hequome Lösung, mein lieber Herr Doktor!“ kam es spöttisch zurück.

„Bequem? Nun, wie man's nimmt. Sagen Sie, kennen Sie eigentlich Meyer persönlich?“ Die letzten Worte hatte Dr. Kluge in sichtlich Nervosität geäußert. Während Wieser die Frage verneinte, trat ein Herr an ihren Tisch und begrüßte Kluge. — Der stand auf, entschuldigte sich kurz bei Wieser und wollte mit dem eben Angekommenen stehend sich unterhalten. Doch der wandte sich halb zu Wieser, halb zu Kluge und sagte laut: „Wenn es die Herren nicht stört, setze ich mich zu Ihnen.“

### Im Auto

Von Leo Hirsch

Welch ein Glück, mit dir zusammen Durch die Boulevards zu flitzen, Wenn die nächtlich bunten Flammen Flackernd dein Gesicht umblitzen.

Wenn die eine Hand besiegelt, Was die andre stumm versprochen, Und die Lust sich ungebrochen Licht in deinen Augen spiegelt.

Kluge schluckte. Mit leicht gerötetem Kopf wandte er sich zu Wieser, blickte ihn scharf an und stellte ihn vor: „Herr Direktor Wiener.“ Der Vorgesetzte musste lächeln, bemerkte die seltsame Verwirrtheit Kluges und wollte ihn eben verbessern, als drei Worte ihm jäh die Sprache raubten: „Herr Professor Meyer!“ stellte Kluge den neuen Tischgast vor.

Wieser hörte in diesem Augenblick seinen ganzen Artikel im Ohr brausen, Wort für Wort, und die giftigsten Stellen vollführten ein wahres Schlachtengetöse. Zugleich spürte er eine heftige Wut gegen sich selbst. Wieser brachte ihn diese unerwartete Konfrontation aus dem Gleichgewicht? Er verantwortete doch das, was er geschrieben hatte. „Was alles wohl überlegt. „Alles?“ äufte ein Echo in ihm. „Verdammt Neurasstheniker!“ schalt er sich, „krieg' jetzt wohl auch Schwächeanfalle.“ Er gab sich einen Ruck, äusserte, aber auch innen. Blickte zu Professor Meyer hin. Ob der ihn auch wirklich nicht kannte? Doch er konnte beruhigt sein, Meyer erzählte mit unbefangener Miene allerhand Tagesbagatellen, was' so ein Kaffeehaus zu hören kriegt und hören will. Auch Kluge hatte die Fassung wiedergewonnen. Ja, er hatte seine Sicherheit so sehr gefunden, dass ein leicht morkanter Zug um seine Lippen spielte und ein aufmerksamer Beobachter vermuten konnte, dass aus dieser Ecke bald ein Gewitter losbrechen würde.

Wieser hörte schweigend dem Geplauder der beiden zu und stellte etwas beschämt vor sich selbst fest, dass der Kluge seinen Namen eigentlich Ehre gemacht habe; denn es sei doch wohl vernünftiger, sich in solcher Situation eine kleine Namensänderung gefallen zu lassen, als eine öffentliche Skandalzense riskieren zu müssen. Oder wäre es vielleicht doch Pflicht eines Gentleman, sich erkennen zu geben?

Was hörte er da plötzlich? Ein spitzbübisches Geselle, dieser Kluge, nachdem er im ersten Augenblick vor Angst fast vergangen war, sagte er jetzt ganz laut und vernünftig: „Was unternehmen Sie denn wegen des Artikels . . .?“

Harmlos schaute Doktor Kluge drein, wie er das sagte. Wieser wurde etwas blass, er machte Gedanken und Fäuste mobil; jetzt muss es losgehen!

Doch Meyer spielte Figuren auf der Tischplatte, hob die Hand und sagte leichthin: „Was soll ich da unternehmen? Finden Sie es denn so schlimm?“

Ha, gefangen, dachte Wieser mit einem schadenfrohen Blick auf Kluge.

Wirklich, der hatte wohl eine andere Antwort erwartet. Nun musste er, wie vorher, bekennen: Ich bleibe neutral — und die Motivierung wiederholen.

„Ach, Sie kennen den Wieser näher?“ interessierte sich Meyer. „Das ist wohl ein ganz begabter, junger Schriftsteller!“ Wieser wurde es schwül. Kluge stellte ihm ein Zeugnis aus, das ihn erötten liess. Aber es wurde noch schlimmer. Professor Meyer fuhr nämlich lebhaft fort: „Wissen Sie, das hat Schmitz, was der Kerl schreibt! Ich hab es mit Vergnügen gelesen, als ob es gar nicht mich beträfe.“

Wieser würgte. Auch Kluge sass stauend.

Meyer achtete nicht drauf: „Nein, nein, der Junge hat Talent, ist amüsant, direkt sympathisch. Nur das mit den Dreckspritzern mitten drin, das versteh ich nicht recht. Nicht meintwegen —“, er lächelte jovial von Kluge zu Wieser, und von Wieser zu Kluge — „nein, mich interessiert der Fall, ich möchte gerne wissen, wieso dieser entschieden noble Charakter so plötzlich aus der Rolle fallen kann. Was meinen Sie, meine Herren?“

Meyer wurde wieder um eine Schattierung blässer. Kluge schaute verdutzt in seine Kaffeetasse und suchte nach einer Antwort. Doch er gab das schliesslich auf, nein, das war zu verhänglich, das verfuhr sich nicht mehr mit der Neutralität, überhaupt, da hatte er doch wohl eine dumme Geschichte sich eingebrockt, schliesslich verlor der Wieser die Selbstbeherrschung und dann war die Bescherung da.

Meyers Blick ging zu Wieser, als er sah, dass Kluge diplomatisch mit den Achseln zuckte, was eine Antwort ersetzten sollte.

Wieser spürte, dass hier kein Entkommen möglich war, immer los, antworten, also: „Wird vielleicht eine widerspruchsvolle Natur sein, der Verfasser. Vielleicht liebt er auch die Kontraste, teilt seinen Stolz besonders sorgsam, um den gebissigen Inhalt besonders groß wirken zu lassen . . .“

Er wollte diese Erklärung, die ihm eigentlich ganz gut gefiel und bei der er gar nicht so schlecht weggegangen wäre, noch weiter auseinander schälen, doch Professor Meyer fiel ihm fröhlich lachend ins Wort:

„O, ich glaube, da überschätzen Sie den jungen Herrn nun doch wohl gewaltig. So kompliziert ist der nicht! Widerspruchsvolle Natur? Ach nein, wissen Sie, das war so ein altes, selbstgefälliges Altruistenerschuldungsrezept der verlassenen Generation. Daran glaube ich nicht. Mir scheint viel eher, dass der Verfasser noch ein etwas unselbständiger Herr ist, der sich leicht etwas einschwatzen lässt. Da hat ihn irgendein hartgesotener Sünder zum Vorspann missbraucht, und er hat es gar nicht gemerkt. Kam sich wer weiss wie kühn vor mit seinem Angriff, und sieht nicht, wie sich einer die Hände reinigt, dass er einen Dummen gefunden hat, der sich für ihn blamiert.“

Kluge schaute ängstlich zu Wieser hin. Das war eine ordentliche Zumutung, hier die Selbstbeherrschung nicht zu verlieren. Hatte er doch bloss Meyer reinen Wein eingeschneit, es wäre besser gewesen. Lieber ein offener Kerl, meintwegen auch im öffentlichen Lokal, als solch eine Quälerei, so weit hatte sich seine Meinung schon geändert, so müde hatte ihn diese Forderung gemacht.

Wieser brütete in sein Bierglas hinein, es zuckte um seinen Mund, durch seine Stirn leuchteten nervöse Falten. Diese Sackgasse, in die er da geraten war. Hatte er bloss gleich geschrien: „Bitte sehr, nicht Wiener, Wieser, Herr Professor, jawohl, Wieser!“ Hatte er bloss „Was, Skandal! Im Gegenteil, durch alle Zeitungen wäre es gegangen: „Skandal im Café S . . . Der bekannte Schriftsteller Dr. Wieser . . . Zusammenstoss . . . Ohrfeige . . . gekränkte Eitelkeit eines Professors . . . Wieser wird sich nicht abhalten lassen, seinen gerechten Kampf fortzusetzen . . .“ So etwa . . . Reklame wäre das gewesen, unerhörte Reklame!

Doch jetzt . . . er hatte geschwiegen, nun konnte er nicht plötzlich sein Inkognito liften, das wäre lächerlich gewesen, ein Triumph für den andern. So musste er dasitzen und alles schlucken, ohne sich zu wehren. — Professor Meyer klopfte Kluge leicht auf den Arm und sagte: „Lieber Doktor! Alle Rücksicht auf Ihre feierlich beschworene Neutralität. Ich habe dafür durchaus Verständnis. Immerhin, Sie sagten, Sie seien mit Wieser befreundet. Das setzt Ihre Neutralität gewisse Grenzen. Sie darf zum Beispiel nicht so weit gehen, dass Sie um der Neutralität willen schweigen, wenn Sie mit ein paar offenen Worten Ihrem Freunde helfen könnten. Schen Sie, was ich meine, ist das: Sie müssen als Freund Ihrem Freunde sagen: mein Lieber, du hast dich da verhalten, hast wie ein dumme Junge geschrieben, wie ein taktloser Tolpatsch, hast auf hässliche Einflüsterungen gehört statt auf dein eigenes Gewissen, deinen Verstand und dein sehr gesundes Feingefühl. Hast dich ebend blamiert, mein Junge, merk dir's und mach's wieder gut! — Schen Sie, Kluge, so müssen Sie zu Ihrem Freunde reden, wenn Sie überhaupt was von Freundschaft halten.“

Professor Meyer bekräftigte seine Rede mit einem gelinden Handschlag auf die Tischplatte, so dass die Leute der umliegenden Tische aufmerksam wurden und herüberschaute.

Wieser, der einen zum plätzen heissen Kopf hatte, entdeckte unter den Neugierigen plötzlich einen Bekannten. Ein ehrliches Ah! der Befreiung entfuhr ihm. Überstürzt verabschiedete er sich, begrüsste den andern und verschwand mit ihm.

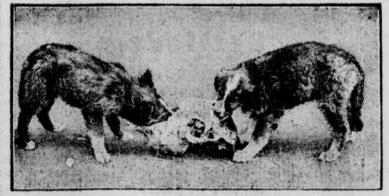
An dem Tisch, wo die zwei zurückblieben, war es eine Weile stille.

Kluge überdachte diese Szene noch einmal, das war so seine Art.

Da ging ein Lächeln über das Gesicht des Professors, er rieb sich befriedigt die Hände und sagte, mehr vor sich hin als zu seinem Tischgenossen: „Na, mein Lieber, den Wieser haben wir uns ordentlich vorgenommen. Es war eine harte Kur für ihn, aber ich glaube, sie hilft.“

Kluge starrte ihn an: „Was, Sie hatten Wieser erkannt? . . .“

### Wie die Menschen



Zwei Hunde zankten sich um einen Knochen

Das rätselhafte „Oto“. In seinem Werke: „Mit dem Bocksack nach Indien“, erzählt Kurt Faber (Bainar Wunderlich Verlag in Tübingen) folgende ergötzliche Geschichte, die ihm in Perlen bezauberte. In einer Karawanserei hatten sich im N. 50 Menschen um mich im grossen Hofe versammelt, die Augen wie Testaszen machten und vor diesem nie gesehenen Wunder standen. Durch diese Menge bahnete sich ein Schriftgelehrter — sogar ein Hadesch, der in Mekka gewesen war — den Weg. Während sich die anderen in erwartungsvolles Schweigen hielten, fragte er, woher ich komme und wohin ich gehen wollte, und dann wollte er noch mit dem Otto geknurren.

„Mit einem Was“, fragte ich erstau t.

„Mit einem Odo!.“

Darzu konnte mich kein Verstand machen. Ich suchte ihm klarzumachen, dass Odo ein Mundwasser sei, aber er bestand hartnäckig auf seiner Frage: „Odo?“ Ich schüttelte den Kopf. Da kam einer aus der Menge und malte diesen Stein des Anstosses an die weisse Wand der Karawanserei. Er war einmal in Schiraz gewesen und hatte ein Auto (richtig: Oto!) gesehen.

So stark ist also der — in allen Sprachen der Erde gleichklingende Name Odo! in das Bewusstsein der Leute eingedrungen, dass sie ihn mit der Vorstellung vom höchsten menschlichen Fortschritt verbinden.

# Neue Musik in Siena

Das 6. Musikfest der Internationalen Gesellschaft für neue Musik

Siena steht im Zeichen des internationalen Musikfestes. Ein Leben und Treiben herrscht in dem kleinen, baulich herrlichen Städtchen, das staunenswert ist. Die Kleinstadt wird zur Grossstadt. Zum zweitenmal hat damit die Internationale Gesellschaft den Schauplatz ihres Musikfestes nach Italien gelegt. Aus dem venezianischen Dogenpalast ist moderne Musik in den Sieneser Palazzo Saracini übergesiedelt. Merkwürdig genug nimmt sie sich in dem hübschen Rokokokonzertsaal aus.

Mit einem älteren italienischer Musik gewidmeten Konzert eröffnet das römische Augusteorchester unter Molinari das Fest. Schon eine halbe Stunde vor Beginn häuft sich die Menge in der Via del Rossi, zwingt sich eine lange Autokette durch diese schmale Gasse zum Platz vor der Basilica di San Francesco. Der archaische Raum der im 1350 vollendeten Basilika ist zum Konzertsaal gewandelt; das Orchester vor dem verhängten Altar aufgebaut. Unter Beifall betritt Molinari das Pult. Mit hinweisendem Schwung führt er das Orchester. Zwar ist nicht immer die Grenze zwischen Echtheit des Ausdrucks und raffiniertem Theatralik erkennbar. Aber die Wirkung ist zwingend. Publikum und Orchester dirigiert er in gleicher Weise. Wie er reicht hin und her wirpt, um den Klang gehörig ausbalancieren zu können, wie er sich gegen das Orchester stemmt, als wollte er seine Klangstärke hochpressen, oder wie er — weit vorgebeugt und fast unbeweglich — sich von dem mächtigen Crescendo gleichsam selbst überrennen lässt — das ist schlechtweg grossartig.

Danach beginnt der Reigen der moderner Musik gewidmeten Veranstaltungen. Ihnen fehlt die Überzeugungskraft. Eine bedenkliche Unsicherheit verrät bereits die Programmzusammenstellung, die jeden Richtungswillen vermissen lässt. Der Begriff der modernen Musik, ohnehin schwer ungreifbar, verwirrt sich nach diesem Fest noch mehr. Ein de Falla mit seinem in malerischer Beziehung beinahe kitschigen Cembalokonzert soll ihm, wenn man dem Programm und damit der Jury glauben soll, gleicher Weise unterstehen wie Anton von Webern mit einem aus lauter Klangteilen und melodischen Brocken zusammengesetzten Trio. Aufgabe eines Musikfestes müsste es sein, einen Querschnitt in die zeitgenössische Produktion zu legen. Aktualität wäre erstes Erfordernis. Hier aber waren Werke nicht nur verschiedenster Richtungen, sondern auch verschiedener Generationen bunt durcheinandergewürfelt. Neue Namen, die auf ein Musikfest unbedingt hingehören, fehlten fast gänzlich. Nur „Abgestempelte“ waren vertreten und noch dazu mit teilweise bereits bekannten Werken. Der Sinn des Musikfestes, in letzter Zeit viel und heftig diskutiert, wird immer fragwürdiger. Hat die „Internationale“ den Mut zum Experiment verloren, ist eine Ermüdung von moderner Musik eingetreten? Sollte die „Internationale“ wirklich keine neue Probleme anregenden Werke haben finden können? — Zugegeben, dass die Zeit für ein Musikfest besonders ungünstig ist. Die moderne Musik, kaum den Ständigen krampfhaften Ringens nach neuen Formen und Ausdrucksmitteln entwachsen, ist in eine neue Krise getreten. Das musikalische Schaffen befindet sich im Zustand drohender Stagnation. Hier aber hätte das internationale

Musikfest eine Möglichkeit gehabt einzugreifen. Indem es den Schaffenden Aufgaben stellt, könnte es der Stagnation beugen und den Schaffenstrieb anregen. Baden-Baden hat es getan, warum kann es die Internationale Gesellschaft nicht?

Versuchen wir, in das Chaos der auf diesem Fest aufgehäuften Musikwerke Ordnung zu bringen. Das Streichquartett, in das die Modernen den Schwerpunkt gelegt hat, war vierfach vertreten. Während das Quartett des Engländer Frank Bridge zu alt zu grosser Weichlichkeit neigte, A. von Zemlinsky sich einzig auf die Wirkung klanglicher Capricen und Witzeleien verliess, zeigte das Werk des jungen Tschechen Bohuslav Martinu kraftvolle Struktur. Ausgezeichnet der erste Satz der nach kurzer langsamer Einleitung aufgeregte Triolen herauf- und herabwirbeln lässt. Der zweite Satz voll starker harmonischer

## Sondervorstellung für unsere Leser

Sonabend, den 6. Oktober, nachm 3 1/2 Uhr  
Theater im Admiralspalast

## Die neue Haller-Revue „Schön und schick“

Vollständige Original-Aufführung  
zu außergewöhnlich niedrigen Preisen (80 Pf. bis 6,- RM.)

Kartenverkauf (bzw. Annahme von Bestellungen) im Rudolf Mosse-Haus, Jerusalemstr. 49-49 (Erdgeschoss) und in allen Rudolf Mosse-Filialen in Berlin und Vororten; außerdem an sämtlichen Theaterkassen A. Wertheim.

Spannungen, meist akkordisch, mit unverhüllten, scharfen Klangreibungen, die höchst ausdrucksstark sind. Leider fiel der dritte, recht akademische Satz gegen die beiden ersten ab.

Der neue Name des Festes war Karel Hába, des Vierteltonskomponisten jüngerer Bruder. Eine Sonatine für Flöte und Klavier wird von ihm aufgeführt. Hába neigt zu jener Richtung, welche die Melodik von jedem dynamischen Espressivo befreit und sie ohne bestimmte thematische Umgrenzung in fließender ornamentale Linie auflöst. Ganz rein durchgebildet ist dieser Stil bei ihm noch nicht. Im Adagio seiner Sonatine hat das Akkordische noch jene bohrende Kraft und Intensität, welche Erbe der Romantik sind. Von diesem Stück ist nur ein kleiner Schritt zu Hindemiths Klaviermusik, op. 37, 2. Teil. Diese

Musik ist jedem Espressivo denkbar entgegengesetzt. Menschliches Empfinden hat in ihrer harten, nüchternen Klanglichkeit keinen Raum. Die grosse Energie, die aus ihr strömt, wurde durch Frau Osborns kraftvolles Spiel überzeugend zum Ausdruck gebracht.

Nur Heinz Tiessens Duo für Violine und Klavier hinterliess einen ähnlich starken Eindruck. Es ist klar im Aufbau, die einzelnen Sätze sind scharf gegeneinander kontrastiert. Doch ist diese grossflächige Gliederung, an sich eine hochzuwertende Stärke, stets in Gefahr, der Erstarrung zu verfallen; denn sie strebt bei Tiessens allzusehr zu abstrakter Typisierung des Ausdrucks innerhalb des einzelnen Satzes. Die gleichen Vorzüge, wenn auch nicht so ausgeprägt, kennzeichneten die „Musik für acht Instrumente“ des Schweizer Robert Blum. Sie ist schlagkräftig und vernünftig proportioniert, freilich nicht sehr originell. Am gelungensten ist das Finale mit seinem obstinaten Trompetenmotiv.

Alfredo Casella ist zweifellos ein kultivierter Musiker und wird sich in seiner Cellosonte gewiss keine Geschicklosigkeiten und Stilwidrigkeiten erlauben. Aber das ganze Werk zeigt jene „edle“ Formgebung und jene wohlwollende Haltung, welche dicht an der Grenze des Langweiligen liegen. Es ist typisch für seine leicht verwässerte, impressionistische Musik, die man gern einmal hört, aus der aber kein Fünkchen fortreizender Kraft schlägt. Strawinskis „Nozze“ liess es bald vergessen; denn Strawinskis Genialität erdrückt alles andere. Seine Musik hat Rasse und wirkt in ihrer Mischung von Primitivität und artistischem Raffinement selbst am aufreißend. So viele Bedenken man auch gegen gewisse Brutalitäten haben kann, ihre Rhythmik führt einem in die Knochen; sie schlägt ein, sie sitzt.

Zeigten die Konzerte bis dahin zwar keineswegs eine bewusste Tendenz zur radikalen Moderne, so hatte das Bild doch wenigstens geschwankt. Der letzte Abend aber brachte eine geradezu verblüffende Schwenkung ins Reich der Romantik, d. h. in jenes Reich, das zu überwinden die moderne Musik gerungen und gekämpft hatte. Was hatten Alfiagos Cellosonte und Blochs Quintett auf diesem Fest zu suchen? Beide Komponisten, die eine durchaus theatrale Melodik klanglich bombastisch aufblähen, stecken tief in veräusserlicht-romantischem Epigontum. Ein merkwürdiger Ausklang des Festes. Wo liegt die Zukunft der modernen Musik? Kurt Westphal

## Der Mann, der seinen Tod überlebte

In Atlantic City starb dieser Tage Mr. Emory Titman. Im Jahre 1912 hatten ihm verschiedene ärztliche Kapazitäten übereinstimmend erklärt, dass er höchstens noch ein Jahr zu leben habe. Da Mr. Titman niemanden hatte, für den er hätte sorgen müssen, beschloss er, in dieser Zeit sein Millionenvermögen restlos aufzuzehren und führte diesen Entschluss auch einerseits mit Energie, andererseits mit viel Vergnügen durch. Als das Jahr und sein Geld zu Ende waren, ging er zu den Doktoren und reklamierte seinen Tod. Zu ihrem grössten Bedauern mussten die Ärzte ihm jedoch mitteilen, dass er inzwischen kerngesund geworden war, und es blieb Mr. Titman nichts übrig, als nunmehr im Schweizer seines Angesichts sein Brot verdienen.

Damals, d. h. also vor 15 Jahren, beschäftigte sich die Öffentlichkeit lebhaft mit der Frage, ob Mr. Titman das Recht habe, von den Ärzten einen entsprechenden Schadensersatz einzuklagen.

# Auswahl!

## Qualität und Preis!



Brokat Silber und Gold  
**10<sup>90</sup>**

Prima Lackleder  
unser Herbstschläger  
**14<sup>50</sup>**

Das sind die wichtigsten Gesichtspunkte beim Schuheinkauf

Unsere entzückenden Herbstmodelle sind eine Klasse für sich! In unerschöpflicher Auswahl bringen wir die neuesten Modelle in vollendeter Schönheit zu billigsten Preisen.

Unser Prinzip:  
Die grösste Auswahl!  
Die schönsten Modelle!  
Die besten Qualitäten!  
Die billigsten Preise!

- Spangenschuhe schwarz, Prunell-, auch Pumps in moderner Form und Ausführung, Louis XV.-Absatz..... **6<sup>50</sup>**
- Abendschuhe Gold- und Silberbrokat mit Spange, sehr elegant, Louis XV.-Absatz..... **8<sup>90</sup>**
- Atlasschuhe schwarz, mit Spange und aparter Silberstepperei, Louis XV.-Absatz..... **9<sup>90</sup>**
- Spangenschuhe weiss Atlas, auch Pumps, besond. elegante Ausführung, Louis XV.-Absatz..... **10<sup>90</sup>**
- Lack-Spangenschuhe in spitzer Form beste Verarbeitung mit bequemen Trotteurabsatz..... **11<sup>90</sup>**
- Wildleder-Spangenschuhe, schwarz, vornehm Ausführung, der elegante Herbstschuh, Louis XV.-Absatz .. **11<sup>90</sup>**
- Spangenschuhe prima Lackleder, in eleganten, modernen Formen, mit verschönten Absätzen..... **12<sup>50</sup>**
- Trotteurschuhe braun mit Spange, besonders dauerhafte Ausführung, echt rahmengeheftet..... **12<sup>90</sup>**
- Feinfarbig Spangenschuh, in elegant Ausführung, mit Louis XV.- oder amerik. Absatz..... **13<sup>90</sup>**
- Trotteurschuhe braun, echt Boxcall, in vielen hochfeinen Modellen, echt rahmengeheftet..... **16<sup>50</sup>**
- Silberleder auch Goldleder, mit Spange oder vornehm, Abschiedsh mit Louis XV.-Absatz..... **18<sup>50</sup>**
- Herren-Halbschuhe prima Lackleder, in halbrunder Form, in vorzüglicher Ausführung..... **12<sup>50</sup>**
- Herren-Halbschuhe braun, prima Boxcall, echt rahmengeheftet, moderne breite Form 19, 50, schwarz..... **18<sup>50</sup>**

Versand durch Zentral-Stilller, Berlin SW 19, Jerusalemstr. 21-25

# Stilller

Aeltestes Schuhhaus grössten Umfanges

Unsere 62 Schaufenster sagen Ihnen alles!  
Unsere Kinder-Abteilung in unserem Hauptgeschäft am Dönhofsplatz ist eine Sehenswürdigkeit!

# Hafenspelunke

Von Ulf Dietrich

Bransiegel und Backbord! Genever her! Jan Schut will trinken. — Und ein Rosal für Juliane. — Jungens, das war eine Fahrt, als der Schiffer über Bord ging, kann euch sagen. Lieber zehnmal um Kap Horn, als wieder ein solches Wetter. Brr — Genever her! Wird man im Wappen von Rotterdam immer so laut bedient? Wir haben doch Geld. Jan Schut klimperte mit den Münzen in der Tasche.

„Still man, bist doch nur ein Maat.“

„Maat oder Schiffer, ist es nicht gleich, wenn wir trinken, und damit ihrs wisst, Piter Koster's Kutter gehört jetzt mir. Also ich bin ein Schiffer.“

„Du, jetzt krieg ich das bunte Seidentuch“, schmeichelte Juliane.

Der Abgang Pieter Koster's war dem Seeamt ordnungsgemäß vermeldet. Drei Tage waren Kutter und Inventar in Beschlag genommen. Jan Schut aber schrieb bel, dass der Schiffer im Falle des früheren Verschüttens sein Hab und Gut dem Knecht Jan Schut, der ihm immer und allezeit treu gedient habe, hinterlasse. Als ein Zeichen der Freundschaft, so hieß es.

Nun zeichne und lerne der neue Schiffer Tag für Tag im Wappen von Rotterdam. Weihevolk und Zochkumpen, Seelenverkäufer und Matrosenflederer füllten dem Wirt die Taschen.

„Hab' da mit Alldrücken in der Strasse von Sumatra gelegen, sechs lange Wochen. Heute noch, denk ich daran, bleibt mir der Atem weg.“

„Musst nicht dran denken“, sagte Jan Schut.

„In Rio hatte ich ehrlichen Streit mit einem Ireu, er hielt die Hand so vor das Gesicht, als

ich 'as Messer seitwärts ihm in die Kehle steiss. Immer, wenn einer die Hand so hält —“

„Du, das ist ein Zeichen“, wollte ein Leichter sagen.“

„Hast du schon mal“, fing der Kerl wieder an, „hast du schon mal einem Mann die Taschen aufgeklopft, die er selbst nicht mehr zumachen konnte? Und hast in den Taschen des Toten nichts gefunden als stinkende Zwiebeln.“

„Hm —“

„Habe den Leichnam verkauft, glatt verkauft. Drei Flaschen Genever hat es gegeben. Aber Zwiebeln kan' ich nicht mehr riechen.“

„Es gibt Zeichen“, sagte der Leichtmatrose wieder, „Zeichen —“

„Sohn einer Unke“, lärnte jetzt Jan Schut los. „Sinken' Zwiebeln zu deinen Gespenstern. Wenn du mal vollbefahren bist und in Schanghai beim Admiral van Gildenstern der „Anna Charlott“ den Teufel ausgetrieben hast und von deiner Jähresbuer, die du in Bunker'nacht zwischen Frisko und Schanghai erschwindet wirst du wissen, wie man mit Gespenstern umgeht. Alle Mann an die Gläser! Piter Koster lass es dir gut gehen! Hoch die Tassen! Siehst du, Unke, so trinkt man mit Gespenstern. — Steh' ich da gestern bei einem Boos, trinke, grinst ein Kerl da an dem Fenster, ein Gesicht, wie Pieter, der Schiffer. Hat' ihm gewinkt her, hinter uns, neben uns. Sah aus wie der Schiffer.“

„Ja, ja — das ist ein Zeichen, ein Zeichen aber, dass Pieter bei den Meergeistern gut angekommen ist und dass die Störe schon jetzt sich mästen.“

„Haha, sich mästen an dem marteren Schiffer. Haha, fette Störe werden wir freuen.“

„Du glaubst also nicht“, fing wieder der Matrose an.

„Gelbschnabel! Ich glaube an meine derben Fäuste, an mein Glück und an den Teufel. Vielleicht noch an die Seele glauben? He! Verschütt ist verschütt, und wenn einer Glück hat und mit mir verschütt geht, dann kommt er nicht wieder. Teufel auch —“

Soldaten drängen in den dicken Qualm, in die weite Unterhaltung, Polizisten.

„Alles sitzen bleiben! Hafenspezialist!“

„Das ist er“, rief Pieter Koster, der Schiffer.

„Dort sitzt er.“ Jan Schut, kommt her, du Lump! Hast Pech gehabt, sechs Stunden schwimm ich noch immer. Der Notar ist schon auf der Wache.“

„Jetzt werden die Störe nicht fett werden“, sagte der Flederer, als Jan Schut abgeführt wurde.

## Der Herr Zechpreller

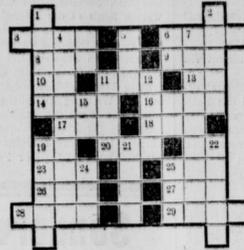


„Sie bleiben hier, bis ich den Schutzwagen geholt habe.“

„Na, meinen Sie, der wird meine Zeche bezahlen?“

# Rätsel

## Kreuzworträtsel:



Wagrecht: 3. Körperteil, 6. Luftstrom, 8. griechische Sagenstadt, 9. italienische Stadt, 10. Note, 11. amerikanischer Mannname, 13. Note, 14. französischer Fluss, 16. Atom, 17. Zeichen, 18. Abenteuer, 20. Gutwein, 23. Gebirge in Griechenland, 25. Befehlsmotor, 26. afrikanischer Fluss, 27. Gattung, 28. altertümliche Waffe, 29. Stadtherr.

Senkrecht: 1. Französischer Fluss, 2. Stadt in Böhmen, 4. Autoreifen, 5. Frauennamen, 7. Stadt in Harz, 11. Stadt in Bayern, 12. Baum, 13. Sonnengott, 19. Herrscherzeit, 21. germanischer Gott, 22. Himmelsrichtung, 24. Bier, 25. Raubfisch.

## Anagrammrästel

Aus den Wörtern: Atlas — Duden — Eid — Gaze — Hel — Herberge — Watt

ist durch Umstellung unter Verwendung aller Buchstaben ein Sprichwort zu bilden.

## Magisches Quadrat

Veraltete orientalische Einrichtung, alter Weiser, Stern, deutscher Politiker, englische Mittelmeerinsel.

A	A	A	A	A
B	B	E	E	E
E	G	H	I	I
K	L	L	M	M
R	R	R	T	T

## Zahlenrästel

1	2	3	4	5	6	7	8
2	1	8	7	6	5	4	3
3	7	2	4	3	8	1	5
4	3	4	2	4	3	1	5
5	6	1	7	3	8	2	4
6	7	3	8	7	2	1	5
7	6	1	8	4	3	5	2
8	7	3	5	6	2	1	4

## Versteckt

In den Wörtern: Hochantenne, Grossmutter, Kommerzienrat, Kumbuschluss, Norden, Pfemfer, Haller.

ist in Gruppen von drei Buchstaben ein Sprichwort versteckt. (Je gleich ein Buchstabe.)

## Eine giftige Blume

Es ist jetzt Eins, die Jahreszwei. Da hängt am Baum das Blatt nur drei. Doch jetzt sprosst doch hervor die ganze. Und blausrot blüht die gift'ge Pflanze.

## Silbenkreuz

1+2	Gewicht, 2	moderner Frauenname, 2+1	germanischer Gott, 2+5	nicht fest, 3	chinesische Münze, 3+4	Badrstrand, 3+5	Frauenname, 3+6	Stoff, 4	Note, 4+5	Behälter, 6	französische Verneinung.
-----	------------	--------------------------	------------------------	---------------	------------------------	-----------------	-----------------	----------	-----------	-------------	--------------------------

## Göttlicher Vogel

Im Gott der Hirten sass ein Prophet. Und als auch noch ein k da stehet. Da ward, wenn man's zusammen nimmt, Ein Vogel, der vernüchlich schwimmt.

## Magisches Dreieck

Konsonant, Fürwort, Getränk, kleinster Bestandteil, rede, deutsche Stadt.	A	B	E	E	E	G	L	L	M	M	N	O	O	R	R	T
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

## Geköpft und vertauscht

Das Wasser rann aus dem Wort, Denn den Kopf schlug man ihm fort. Jetzt sass es im Stiefel fest. Doch kopflos war's, ein verbrannter Rest. Am Wagen siehst du's indes, Vertauscht du im Reste ein s.

## Lösungen zur Mittwoch-Rästelcke:

Kreuzworträstel: Wagrecht: 7. Koenigsberg, 8. Steppe, 9. Trip, 10. Ta, 11. Poe, 13. Es, 14. Lehre, 16. Ego, 17. Ham, 18. Baabe, 21. Eos, 23. Mur, 24. Reu, 27. Apis, 28. Mittelmeer. — Senkrecht: 1. Most, 2. Ova, 3. Lippe, 4. Aude, 5. Mäus, 6. Eros, 12. Olym, 14. Leib, 15. Ede, 19. Amos, 20. Brake, 21. Eris, 22. Hede, 24. Wirt, 25. Bako, 26. — Buchstabenrästel: Wildbad (Wagen, Reize, Keller, Schwede, Laube, Matte, Gedicht). — Magisches Quadrat: Die. — Buchstabenrästel: Wildbad (Wagen, Reize, Keller, Schwede, Laube, Matte, Gedicht). — Liebesrästel: Roman, Moral, Amor. — Anagrammrästel: Doppel gibt wer schnell gibt. — Matrosenrästel: M. Sind, Srau; Murilo, Dall, Ul, G. — Versteckt: Der Tor blaus ein, der Weise spricht.

# Beachten Sie die billigen Jonass-Preise

Wir stellen nur erprobte Qualitäten zum Verkauf.

## Teilzahlung

1/4 Anzahlung und 4 Monatsraten, bei Käufen über 100 Mark

1/2 Anzahlung und 5 Monatsraten. Bei Barzahlung 3% Rabatt.



Flotter Mantel, Herrenstoff, mit fescnem Plüschkragen M. 16<sup>50</sup>

Moderner Filzhut mit Velvet . . . M. 3<sup>50</sup>

Fescher Mantel, Ottoman mit Bienen- und Pelsgarnierung, ganz aus Futter . . . M. 54.-

Aparter Hut, Zylinder, derplüsch, steide 6<sup>75</sup>

Vornehmer Mantel, Woll-Ottoman, moderner Kragen und Manschetten mit Pels, ganz aus Futter . . . M. 98.-

Flotte Filzbock, apart verarbeitet 12<sup>75</sup>

- |                   |             |              |
|-------------------|-------------|--------------|
| Damen-Konfektion  | Damen-Hüte  | Pelze        |
| Herren-Konfektion | Herren-Hüte | Pullover     |
| Kinder-Konfektion | Schuhwaren  | Strickwesten |
- Kleiderstoffe, Mantelstoffe, Herrenstoffe**
- |                     |                    |                |
|---------------------|--------------------|----------------|
| Leib- u. Bettwäsche | Teppiche           | Inlette        |
| Gardinen            | Läuferstoffe       | Bettfedern     |
| Stoppdecken         | Linoleum           | Kinderwagen    |
| Schirme             | Uhren              | Photoapparate  |
| Stöcke              | Goldwaren          | Sprechapparate |
| Lederwaren          | Kristall           | Platten        |
| Metall-Bettstellen  | Korbmöbel          |                |
| und Matratzen       | Kleinnöbel         |                |
| Chaiselongues       | Beleuchtungskörper |                |
| Elektrische Platten | Handarbeiten       |                |
| Parfümerien         | Kurzwaren          |                |

**Jonass u. Co. A.G.**

Belle-Alliancestr. 7-10

Am Untergrundbahnhof

Wintermantel, fester Ulsterstoff, solide Ausführung M. 39.-

Eigene Fabrikation.

Wollhut . . . . . M. 2<sup>75</sup>